

Erlebt und erfahren : Herbstzeugnis

Autor(en): **Ritter-Wittwer, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **61 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstzeugnis

Beitrag zum Thema Warenhausdiebstahl von Erika Ritter-Wittwer

Das Herbstzeugnis hat alles kaputtgemacht, das kleine Restchen Selbstvertrauen weggeblasen, das letzte Fünkchen Hoffnung ausgetreten. Ist es seine Schuld? Thomas wäre doch gerne in der Sekundarschule geblieben. Nicht, weil es ihm dort übermässig gefallen hätte, aber wegen des Vaters, der Kameraden. Dass die Noten nicht glänzend ausfallen würden, hat er längstens gewusst. Das Französisch liegt ihm gar nicht, und im Deutsch versteht er auch nicht immer Warum und Wieso mit dieser lateinischen Grammatik. Er hat sich zwar alle Mühe gegeben und daheim nach den Aufgaben noch zusätzlich gebüffelt. Vergeblich! Das Herbstzeugnis spricht eine deutliche Sprache:

Zurück in die Oberschule. Er selber findet das nicht so schlimm. Ein guter Oberschüler kann doch auch Mechaniker werden, oder nicht?

«Nichts wirst du, gar nichts!»

Der Vater zischt die harten Worte verbissen hervor. Erst hat er getobt und geflucht. Jetzt spricht er gefährlich leise. Jedes Wort tötet Thomas' wackeliges Vertrauen in den Vater mehr ab, schüttet seine kindliche Liebe nach und nach zu.

«Glaubst du, dass die in der heutigen Zeit einen solchen Schlappschwanz als Lehrling einstellen? Die bekommen intelligentere Leute genug. Du kannst dir dann deine Lehrstelle selber suchen. Wirst schon sehen!»

Er knallt die Türe hinter sich zu und geht. Die Mutter getraut sich nicht, einzugreifen und den Vater noch zu reizen. Was sollte sie tun? Ihr Bub ...

Mit einem verzweifelten Fusstritt befördert Thomas das leere Sandkesseli seines jüngsten Bruders an die Wand. Tätsch, tätsch ...

«Keiner mag mich, keiner versteht mich. Mich hat eben keiner lieb.»

Er verkrallt die Finger in den Stoff seiner Hosentasche.

«Ich könne nichts und sei ein ungeschickter Tolpatsch! Hm, haben die eine Ahnung. Die werden noch staunen.»

Thomas holt sein Fahrrad aus dem Abstellraum und fährt wütend davon.

Hundert Franken bekomme er für jeden Sechser, hat der Frei-Fridolin geprahlt. Damit wolle er sich einen Werkzeugkasten kaufen. Dicker Geldsack! Ein eigenes Geschäft sollte man haben. Das hat der Vater auch immer wieder betont. Er, Thomas, solle doch später einmal als Werkmeister oder Techniker eine eigene Werkstatt aufziehen. Dann könne er sich auch Filetstücke leisten statt nur Speck und Wurst. Aber ein Oberschüler wird nie eine eigene Werkstatt eröffnen. Soll der Vater doch seine Träume selber verwirklichen und nicht alles auf ihn abwälzen. Und überhaupt – immer er! Immer soll er den Kopf herhalten und auch für die bei-

den jüngeren Geschwister die Suppe auslöffeln. Er sei schliesslich der Ältere und Gescheitere. Sollten sie ihm doch!

Thomas' Welt liegt in Trümmern. Jetzt ist sowieso alles gleich. Achtlos tritt er die Pedale. Achtlos fährt er ohne Handzeichen zwischen den Autos durch über die Kreuzung. Er lenkt sein Rad auf den Parkplatz des grossen Warenhauses im Städtchen.

Hier hält sich der Junge gern auf. Schon oft hat er seine Freizeit zwischen Regalen und Ständern, die mit tausend verlockenden Dingen angefüllt sind, zugebracht. Besonders die Werkabteilung liegt ihm am Herzen.

Einen Werkzeugkasten wolle der Frei kaufen, einen grossen, teuren.

Da steht einer. Ein tragbarer Holzkasten mit zwei Türchen, voller Werkzeuge. Thomas liest den Preis: achtundneunzig Franken. Hammer, Bohrer, Feile, Schraubenzieher, alles ist schön eingeräumt, noch ganz blauschwarz und matt glänzend. An der Wand dahinter hängen tausend Schächtelchen mit Nägeln, Schrauben, Stiften, Klemmen. Was man damit alles machen könnte!

Thomas überlegt krampfhaft. Fünfzig Franken hat er sich mühsam von seinem Sackgeld zusammengespart. Mit einem besseren Zeugnis hätte ihm vielleicht der Vater den Kasten gekauft. So natürlich nicht.

Er kehrt sich weg und beobachtet die Verkäuferin. Sie legt beschädigte Ware auf einen Tisch und klebt neue, viel tiefere Preise auf.

Wenn der Kasten beschädigt wäre, müsste man ihn billiger verkaufen. Vielleicht für fünfzig Franken? Wenn irgend etwas in dem Kasten fehlen würde? Er könnte dann gelegentlich ganz zufällig vorbeikommen und sich nach dem Preis erkundigen. Aber geschickt müsste er es anstellen. Die zu Hause sollten nur nicht glauben, er könne nichts.

Thomas kombiniert: Da, im Türchen, der Hammer ist nicht richtig eingehängt. Die Grösse dürfte gehen. Er trägt ja grosse, weite Gummistiefel. Die Verkäuferin ist mit Kundschaft an der Kasse beschäftigt und dreht ihm den Rücken zu. Thomas streift leicht mit dem Ellenbogen über den Hammer und lässt ihn dann dem Unterarm entlang in die Stiefel gleiten. Niemand hat ihn beachtet. Leicht hinkend schlendert er weiter zwischen den Regalen durch. Verzweifelter Stolz erfüllt das getretene Bubenherz. Er kann doch etwas, und wenn es bloss stehlen ist. Das Kunststücklein von vorhin würde ihm der Vater nicht so schnell nachmachen. Und die Mutter? Die darf sowieso nichts sagen. Sie gibt sich zwar alle Mühe, aber gegen den Vater kommt sie nicht auf. Ihre traurigen Augen helfen Thomas auch nicht weiter.

Aber den Vater, den will er jetzt bestrafen, dem will er's zeigen. Noch ein paar Mal aufpassen und die gestohlenen Sachen zu Hause gut aufbewahren. Dann will er sich erwischen lassen. Der Vater wird toben. Thomas freut sich in seiner Not. Soll er toben. Thomas hasst ihn, weil er ihn doch einfach liebt!